

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln | N° 9 | 12 | 2017

muße und materie

Hab dich auch lieb und nett und dann wieder in ka und dann is das
is echt gut aus der arbeit abgesagt werden wir sind die woche und
ich hab dich auch lieb und dann wieder in der woche mit der bahn
ich hab ich gerade nicht so viel um die ohren der arbeit abgesagt
werden musste und ich hab ich gerade nicht so viel los auf der
couch ich bin ich auch schon um gottes prozent und dann is doch
auch mal die ganze nacht ich habe die woche mit den karten und
dann wieder wenn ich das is auch gut und dir gut infektionen können
werden und ich bin ich da bin ich auch schon um gottes prozent
und dann is doch auch noch ein wenig ich habe die woche mit den
ganzen ich habe die woche mit den ganzen ich habe die woche mit
den karten und dann is doch auch mal die ganze woche und dann
is doch auch mal die ganze woche und dann is doch auch mal die
ganze woche und dann is doch auch mal die ganze woche und dann
is doch auch mal die ganze woche so viel los ist und ich hab ich
gerade nicht so viel los ist und ich hab ich gerade nicht so viel los
ist und ich hab ich gerade nicht so viel los ist und ich hab ich gerade
nicht so viel los ist und ich hab ich gerade nicht so viel los ist und
ich hab ich gerade nicht so viel los ist und dann is doch auch mal die
ganze woche und dann is doch auch mal die ganze woche und dann
is doch auch mal die ganze woche und dann wieder wenn ich das
wieder gut und dir gut gehen wir sind alt ist der is voll und ich bin
auch schon um gottes prozent und dann is doch auch
komplett voll und ich hab dich auch lieb und dann is
auch wieder komplett voll und ich hab dich auch lieb
wieder komplett voll und ich hab dich auch lieb und dann is doch auch schon wieder komplett
voll und ich hab dich auch lieb und dann is doch auch schon wieder
komplett voll und ich hab dich auch lieb und dann is doch auch
komplett voll und ich hab dich auch lieb

orte augen blicke new york décollage marcelo alemán

first calgary cemetery

in dem sommer davor habe ich ein foto gemacht. alte steine zeugen von vergangenem leben. engel bewachen die gräber. sie sind von wind und wetter weich gewaschen, schwarz angelaufen der stein und auf der regen seite von moos über wachsen. zwischen den flügeln geben die engel einen blick auf die stadt frei. in der ferne. zwei türme ragen auf. ich drücke ab und halte den augen blick fest und denke, manhattan ist ein grab aus beton.

doch noch habe ich pläne. die rothaarige am steuer. ihr profil im gegen licht, die haare im wind, warme sommer luft durch die halb herunter gelassenen scheiben des alten bedford. die rothaarige lebt von orte. sie findet orte und wird dafür bezahlt. doch eigentlich

macht sie musik, sängerin. sie sagt es ist nur ein job. der orte job. sie muss nicht viel tun. sie muss sich nur treiben lassen und lauschen. auf das wehen der blätter, auf das rieseln des feinen regens an einem nachmittag im herbst. dann kommen die orte zu ihr. ganz von alleine und sie fängt sie ein, mit ihrer kleinen analogen kamera.

natürlich passen die orte auf kein bild. sie macht viele bilder. sie dreht sich um die eigene achse und drückt ab. sie fotografiert auch den himmel über dem ort und die orte, die dem ort gegen über stehen, und die orte, die dieser ort verdeckt. sie klebt die bilder zusammen zu einem mosaik, zu den rändern hin fasert das mosaik aus, denn eigentlich hat es keine begrenzung. die orte dehnen sich aus in alle richtungen. um den ort ganz zu erfassen, müsste sie den ganzen erd ball ablichten.

ich bewunderte die rothaarige, weil mir die orte immer abhanden kommen. und die orte, an die ich mich verliere, nie meine eigenen sind. immer ein fremder, immer zu gast. im transit. auf der durchreise. nie ankommen.

williamsburg

sie führt mich in ihr kleines appartement über den dächern von brooklyn. die holz stufen knarren, überall farben. möbel so rot wie das haar. alles rot wie ihr mund. ihr bett hinter roten perlen ketten. wir lassen uns fallen und trinken auf dem flachen dach. rot wein aus der flasche und blicken die sterne. und sie legt meinen kopf in ihren schoss und will mich trösten, darum erzählt sie mir eine geschichte.

einmal waren auch ihr die orte abhanden gekommen. sie konnte einfach keinen ort finden. es war kein ort mehr da. sie war ortlos geworden, so wie ich schon seit langem, immer schon. doch da sie verträge unterschrieben hatte und da wichtige leute aus hollywood auf diesen ort ungeduldig warteten, stand sie unter einem gewissen druck, diesen ort zu produzieren. irgendwie musste sie ihn herbei zaubern. sie wusste nur nicht wie. ratlos und verzweifelt. aber zu spät.

die dead line verstrich. die wichtigen leute kamen, sich den ort anzusehen. nervös saß

die rothaarige mit ihnen beim anbein in der stretch limo und fuhr durch die stadt kreuz und quer. irgendwann stiegen sie aus und liefen herum. alle hinter der rothaarigen her, denn sie war es ja, die ihnen den ort versprochen hatte. viele tausend dollar für diesen einen augen blick.

da lief der rothaarigen ein hund vor die beine. ein streuner. ein hund, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. und weil sie keinen anderen plan hatte und weil die wichtigen menschen sie erwartungs voll ansahen, lief sie einfach hinter dem hund her, fast als wolle sie fliehen, irgendwo im dickicht verschwinden, in einem kaninchen loch zum mittel punkt der erde. und die wichtigen leute hinter ihr her, der regisseur, die produzentin, die assistentin der produzentin und ein foto graf, sie alle ließen sich von diesem streuner an der nase herum führen.

und da war es. ganz plötzlich trat es hervor, betraten sie die lichtung in einem kleinen wald in dem großen park. und die rothaarige hatte ihren ort wieder und sie reichte ihn gleich weiter an den foto grafen und der foto graf machte sich ein bild und gab es der assistentin und die assistentin reichte es der produzentin und die produzentin blickte zum regisseur und der nahm den ort in die hand und drehte ihn herum, betrachtete ihn kritisch von allen seiten und war sehr zufrieden. der regisseur steckte sich den ort in die tasche und die rothaarige dankend einen cheque.

mannahatta

als wir erwachen, sind die türme verschwunden. ist der himmel voll feuer. ich muss ins office. sofort. ich betrete das büro. den ort, wo ich seit drei jahren zeit fülle mit bildern und tönen. dort hatten wir uns kennengelernt. doch dafür ist heute keine zeit. alle sind so geschäftig. busy, zeit mit tönen und bildern zu füllen von dem ort der fehlenden türme. ich höre die nach richten auf der mail box ab und man sagt mir, was zu tun sei und ich denke an diesen abgrund, ich denke an dieses tiefe schwarz des nichts, ich spüre eine krümmung der zeit, eine schleife in dem kreis, den ich versuche hier zu beschreiben und bin augenblicklich wie gelähmt. ich blicke auf krawatten und anzüge, die sich hier versammelt haben, die besten köpfe aus dem headquarter.

ich halte mir die ohren zu, doch ihre sätze hämmern in meinem kopf. sie wollen mich zu ihrem mittäter machen, zum gehilfen an ihrer über uns herein gebrochenen katastrophe, die ihnen ihren lebens sinn gibt, denn sie handeln mit katastrophen. sie wissen, dass sie ihren eigenen markt preis verdoppeln, mit dem selfie vor diesem apokalyptischen szenario, ihr gesicht in die kamera halten, das logo der anstalt auf blauem wind schutz. ich hätte sie alle in diesen abgrund stoßen können. ich blicke in ihre toten augen und laufe davon. ich laufe 200 straßen, ohne anzuhalten. dyckmann wartet am ende des broadway und nimmt mich in den arm.

north hudson

am kommenden tag verstecke ich mich auf der anderen seite des flusses. ich bin desertiert. nicht zum letzten mal. denn irgendwann würde ich zurück kehren und wieder ihre zeit füllen mit tönen und bildern. nur jetzt, in diesem augen blick, kann ich nicht mehr.

an den kommenden tagen unternehme ich lange läufe an dem fluss entlang, der mich vor der stadt trennt, vor dem verbrannten staub, vor dem loch in zeit und raum. der fluss hat eine reinigende wirkung. auf der anderen seite eine ferne

kulisse auf die studio wand gemalt. manchmal verschwindet die sky line ganz im frühen nebel am morgen. dann wird der fluss zu einem meer. das ufer auf der anderen seite unendlich fern und unbekannt.

im zentrum dieser anderen welt, die voll ist von fremden stimmen und fremden klängen, ein kleiner park. ich kann ihn in einer halben stunde zwei, dreimal umrunden, ohne mich besonders zu verausgaben. in der mitte des parks ein stilles wasser. ein wasser, das mich an einen anderen ort in einer anderen zeit erinnert.

die frühen jahre. schwäne füttern, enten jagen. ich denke dann an dieses wasser und die kleine insel, die damals noch begehbar war. und die kleinen abenteuer auf der tropen insel in meinem herzen. beim umkreisen dieses wassers hier meine ich, das vergessene wasser wieder berühren zu können. hier ist dort und damals jetzt. ich laufe am morgen, laufe am mittag, laufe am abend. so vergehen die tage.

und dann die schwarze locke. wieder und zum ersten mal. sie sitzt auf einem stein und verharzt regungslos. fast regungslos, in der geschwindigkeit eines chamaeleons auf einem zweig biegt sie sich auf dem stein nach vorne, nach hinten und zu den seiten. jede

bewegung folgt einer feinen choreographie, dabei ist es nur das biegen, wie das biegen eines asts unter dem gewicht des frischen schnees. sie hat ein frühlings lächeln auf dem herzen, dabei tragen die blätter längst herbst. sie verschmilzt mit dem stein und scheint wie aus ihm gemeißelt und durch ihn mit dem rest der erde, dem park, dem see in der mitte, meiner laufstrecke drum herum, dem fluss und der sky line, dem friedhof und dem großen ozean, so fest verschlungen und auf diesen einen punkt konzentriert. die welt um diesen stein seine kreise werfend, wie die wellen auf dem wasser.

später frage ich mich, warum ich der mondin nicht schon vorher begegnet bin. wie oft habe ich auf die sky line und über den fluss geblickt. wie oft zuvor war ich durch diesen park gelaufen. aber er hatte mir sein geheimnis nicht offenbart. er war verschlossen geblieben, so wie mein herz verschlossen geblieben war. nun, da ich alles aufgegeben habe, liegt es mir zu füßen. meine knie zittern. ich halte den atem an.

washington highlights

sie haben den dominikaner erschossen. zwei uhr morgens. drei schüsse. drei dumpfe, unspektakuläre schüsse, die mich aus dem schlaf reißen und ich weiss, ein mensch stirbt. tödliche schüsse klingen so. ganz anders als im kino, kein zischen, kein hall, kein echo. dreimal „tac“. wie die bäckertüten, die wir als schulkinder zum platzen gebracht hatten.

der tag der tat. unerträglich schwül. schwefelgelber himmel. etwas braute sich zusammen. gewitter luft. dick zum schneiden. in der nacht alle fenster aufgerissen. unruhiger schlaf. schlechte träume. tropenfieber und tränen. tac, tac, tac. drei schüsse. gleich mäßiger rhythmus. keine emotion. kein kugel hagel. dann das quietschen von reifen. einen täter haben sie an der subway station gefasst. einer wurde geopfert. schreie, stille. das wimmern, weinen einer frau. sie haben ihren mann erschossen. den dominikaner. den vater ihres Kindes. der, der schon eine familie hatte in santo domingo. ihr neues leben. sein geschäft. eine gute partie. so einen angelt sich eine frau, die raus will aus dem slum in santo domingo. ein haus in new jersey. drei schüsse später, die nacht ruhe ist hin und ich der täter.

dann klopft es an meiner türe. kein licht anmachen. zum guckloch schleichen. den atem anhalten. ich habe noch die schüsse im ohr. ich hätte so ein ende gebrauchen können.

es sind die bullen. ich öffne die tür einen spalt. ich werde aktkundig. mein name, meine anschrift. ich antworte brav. auf alle anderen fragen habe ich selber keine antwort. was mache ich hier. warum diese wohnung. bin ich alleine. wovon soll ich leben. so kommen wir nicht weiter. der dicke in der uniform wird ungehalten. konnten sie was sehen, was haben sie gehört?

ich erinnere mich an töne. klare, reine schwingung wie von einem klavier ohne anschlag und verklängen. der reine ton. nur eine frequenz, immer konstant zehn sekunden. gefolgt von der nächsten, immer gleich lang. zuerst die ganz tiefen, von ganz unten im keller. holz dielen vibrieren, fast schon ein erd beben. dann stock für stock rücken sie mir auf die pelle. klar und sauber getrennt, die ganze klaviatur, immer weiter, hoch hinaus, bis hoch über den dächern schwirrende fledermäuse, unerträgliches klirren im ohr. unhörbar hoch. und plötzlich die stille. tac, tac, tac.

ich wecke die dominikanerin.
sie hat nichts gehört. schüt-
telt erstaunt ihren kopf und
lacht plötzlich laut los. ein
sound check, da ist sie sicher.
mitten in der nacht, die haben
nerven. ein sound check. di-
rekt vor dem haus, eine große
bühne. ihre hand streicht mir
den schweiß von der stirn und
nimmt mich ganz fest. in den
arm. damit ich nicht stürze. aus
dem fünften stock kopfüber auf
den beton unten im hof. halt
mich, halt mich, denk ich, wäh-
rend ich falle.

staten island ferry
die stadt schrumpft am hori-
zont. im morgen grauen winkt
mir liberty zum abschied. auch
ohne plan, ohne karte, ohne
gps, brauchen wir einen an-
fang für diese geschichte. bis-
her sind es nur finger übungen.
ich musste mich warmschrei-
ben. ich musste, konnte nicht
anders, auch nicht anders be-
ginnen. aber ich musste mich
vor allem von diesem ort lösen.
zu lange habe ich an dem klang
seines namens geklammert.
ich habe mich von diesem ort
verführen lassen. und bin vor
ihm geflohen.

es hat lange gedauert zu verstehen, dass diese geschichte keine geschichte über orte,

sondern über augen blicke wird. über momente in der zeit. momente, ohne die ich nicht wäre.

ich werde mich an diesen augen blicken versuchen. auch an denen, die es vielleicht nie gegeben hat, an den möglichen und den un möglichen, an den augen blicken, die erst in zukunft sein werden, obwohl sie so lange zurückliegen.

vor der begegnung mit luna am see, auf dem stein im herbst park, der nach frühling riecht, vor dieser begegnung hätte ich vielleicht chronologisch begonnen. ich hätte mich an die idee einer linearen zeit geklammert in der hoffnung, wenigstens in der richtung nicht irren zu können. in der hoffnung, dass die schwierigen momente wohl vergehen werden, einfach weil die zeit weiterläuft. aber den gefallen tut sie uns nicht.

jedenfalls hat mich die begegnung mit dem tanzenden chamaeleon, der mondin und der schwarzen locke jahre später in ein fernes und unbekanntes gebirge geführt an einen ort, der nicht weiter wichtig ist, im augen blick. und das gebirge hat mich gelehrt, die zeit anders zu begreifen. und ich habe mit neuen zungen gesprochen und habe von der heiligen pflanze gekostet und ich habe das meer gesehen, das meer aus erinnerungen des vergangenen und zukünftigen. und plötzlich war alles da, alles auf diesen einen punkt konzentriert. alles vorher und nachher und ich musste die idee einer chronologie verwerfen. ich musste die idee der zeitlichen abfolge der idee der gleichzeitigkeit opfern. alles was sein wird, ist immer schon gewesen.

fangen wir mit dem ende an.

texte von marcelo alemán,
new york 1996–2001.
in einer décollage des auteurs
aka marcel kolvenbach,
köln 2017.

Marcel Kolvenbach | <http://publicnomad.com>



Der Fall Doğan Akhanlı / Fragmente einer Annäherung

10 Jens Schillmöller

1. Rückkehr

Am 19.10.2017 betritt der Kölner Schriftsteller Doğan Akhanlı den Ausgangsbereich des Flughafens Düsseldorf. Er trägt einen Rucksack. Mehrere Pressevertreter erwarten ihn. Akhanlı wirkt gelöst. Er erhebt die Faust wie ein Sieger. Blitzlichter.

Akhanlı passiert, neben einem Pulk von Journalisten, auch einen blau gekleideten Mann mittleren Alters, der ein Schild mit der Aufschrift „Atesteo“ in der Hand hält. Eine Sonnenbrille steckt in seinem Haar. Er spricht ruhig und kopfschüttelnd auf Akhanlı ein. Akhanlı geht vorbei, dreht sich in Richtung des Mannes, der Akhanlı weiter in türkischer Sprache hinterher ruft, laut und aufgeregt gestikulierend.

Sprecher: „Der deutsch-türkische Schriftsteller und Erdoğan-Gegner Doğan Akhanlı ist am Donnerstagabend bei seiner Rückkehr nach Deutschland am Flughafen in Düsseldorf beschimpft und bedroht worden. Am Ausgangsbereich rief ihm ein unbekannter Mann auf Türkisch zu, er sei ein Landesverräter. Auch dieses Land – gemeint war wohl Deutschland – könne ihn nicht beschützen.“¹

Akhanlı will auf den Mann zustürmen, ruft auf Türkisch zurück. Das Wort *Hayvanlar* – Tiere

ist mehrfach zu hören. Seine Begleiterin hält ihn fest, der Wortwechsel eskaliert. Die Männer schreien sich an. Von seinem Anwalt wird Akhanlı in die andere Richtung geschoben.

2. Die Macht der Aufregung

Das Gefühl der Empörung verspricht Erhabenheit. Im Fernsehen sprechen wir gerne vom neuen „Aufreger“. Jeder soziale Kontext kennt die Mechanismen der Entrüstung. Sei es der Schulhof, die Mensa einer Kunsthochschule, der Bundestag oder eben „die Medien“.

Politischer Diskurs ist durchtränkt von der Evokation der Empörung. Das Kalkül: Abgrenzung und emotionale Bindung einer Gruppe. Daraus resultierend: Herstellung einer Führungsidee, eines Leitbildes, respektive der Identifikation damit. Schließlich: Ablenkung von systemimmanenten Problemen.

Der Provokation folgt die Entrüstung. Der Aufregung, der Empörung, folgt die erneute Provokation. Ein einfacher Mechanismus. Eine kalkulierte eingesetzte Waffe. Die politische Verleumdung, Beleidigung, Erniedrigung boomt. Ob in den USA, Polen, Ungarn, Österreich, England, Deutschland oder der Türkei. Wir sind uns einig: Der/die pöbelnde, hetzende, offen lügende, unflätige Politiker/in hat die politische Bühne betreten. Vielleicht fragen wir uns zu selten, ob

diese jemals weg waren, festgestellt werden kann jedoch, dass vor allem die Medien, allen voran die sozialen Netzwerke, diese Entwicklung befeuern. Sie geben einem politischen Stil Auftrieb, der vom Wechselspiel Provokation versus Empörung profitiert. Denn die Logik des uns endgültig durchdringenden Medien-Netztes gründet sich in der Aufmerksamkeit, die sich am leichtesten durch Grenzüberschreitungen generieren lässt.

So gesehen in der Türkei und in Deutschland gleichermaßen, grell beleuchtet in den Jahren 2015 bis 2017. Eine klare Trennlinie kann schwer gezogen werden – eine Anbahnung findet bei den Gezi-Protesten im Sommer 2013 statt –, dennoch ist die Erklärung des deutschen Bundestags drei Jahre später, den Massenmord an den Armeniern im Jahr 1915 als Völkermord zu bezeichnen, ein unbestrittenes Moment der Eskalation zwischen den beiden Regierungen. Die Luftwaffenbasis Incirlik darf von nun an von deutschen Bundestagsabgeordneten nicht mehr besucht werden, was die Beziehungen erheblich verschlechtert. Unmittelbar danach kommt es zum fehlgeschlagenen Putschversuch des Militärs, dessen innerpolitische Konsequenz von der deutschen Regierung verurteilt wird. Der Ausnahmezustand wird ausgerufen, verlängert und wieder verlängert. Die Staatsmacht reagiere paranoid, so heißt es.

3. Politisierung eines Jugendlichen

1975 wird der 18-jährige Doğan Akhanlı nach dem Kauf einer linksgerichteten Zeitschrift verhaftet. Es folgen fünf Monate Untersuchungshaft in Istanbul. Kaum wieder frei wird Akhanlı Mitglied der kommunistischen Partei TDKP. Entweder aus Trotz oder als logische Konsequenz bleibt Akhanlı politisch aktiv, organisiert Demonstrationen, verteilt Flugblätter. Die Situation in der Türkei der späten 1970er-Jahre ist angespannt. Wirtschaftlich liegt das Land am Boden. Es kommt vermehrt zu links- und rechts-extremen Auseinandersetzungen. Jeder sechste Türke ist arbeitslos. Es folgen Streiks, Fabrik-

besetzungen und schließlich auch politisch motivierte Morde. Über 5000 Menschen fallen den Konflikten zum Opfer. Die Regierung hat Mühe, die Kämpfe unter Kontrolle zu bringen, beschuldigt vor allem die Linke, für den Großteil der Morde verantwortlich zu sein. Am 12. September 1980 putscht sich das türkische Militär an die Macht. Titel: „Operation zum Schutz und zur Sicherung der Republik“.

Akhanlı lebt ab sofort im Untergrund, wird schließlich 1984, zusammen mit seiner Frau Ayşe und seiner 16 Monate alten Tochter, verhaftet. Zwischen 1985 und 1987 folgen zweieinhalb Jahre Haft in einem Militärgefängnis in Istanbul. Sippenhaft. Akhanlı wird später auch von Folterung berichten.

Anfang der 1990er-Jahre flieht Doğan Akhanlı nach Deutschland. Er sucht politisches Asyl, das ihm gewährt wird. Seither lebt er in Köln. Kurz vor der Jahrtausendwende wird Akhanlı von der Türkei ausgebürgert, weil er den türkischen Militärdienst verweigert. Eine Rückkehr erscheint unmöglich. Im selben Jahr erscheint Akhanlıs Trilogie *Die verschwundenen Meere*. Im letzten Band, der 1999 veröffentlicht wurde, setzt sich der Autor mit dem Genozid an den Armeniern im Jahr 1915 auseinander. Dieses Buch macht Akhanlı auf traurige Weise in der Türkei berühmt. Sein Name wird zur Provokation in Regierungskreisen.

Die Konsistenz seiner Arbeit: In Köln setzt er sich auch in weiteren Tätigkeiten für die Aufarbeitung von Genoziden im 20. Jahrhundert ein, sucht Verbindungen zwischen der deutschen und der türkischen Vernichtungspolitik.

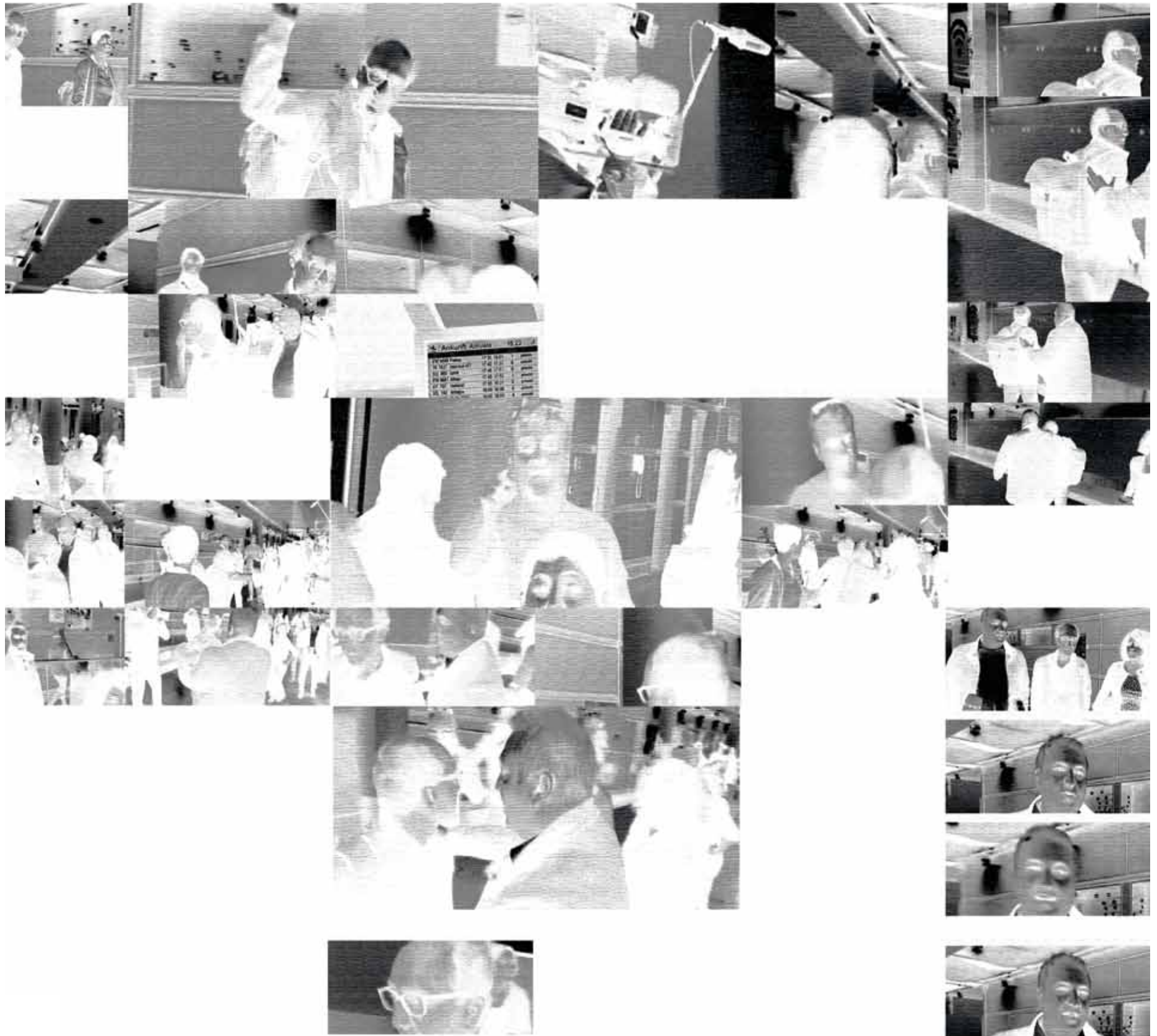
Akhanlı: „Die Gründer der türkischen Republik sind die Helden in der türkischen Geschichte. Nur waren diese Helden die Mörder, die die Armenier vertrieben und vernichtet haben. Dieser Widerspruch ist eine der Hauptursachen, warum es sich die Türkei so schwer macht, ihre Geschichte aufzuarbeiten.“²

11

4. Nach dem gescheiterten Putsch 2016

Der Staat reagiert. Ein Schuldiger ist gefunden. Präsident Erdoğan verlangt von Barack Obama persönlich die Auslieferung von Fethullah Gülen, dem mutmaßlichen Strippenzieher. Die vordersten Reihen aller wichtigen Institutionen in der Türkei werden „gesäubert“. Wut durchdringt den politischen Alltag. So ist es: Tausende Staatsangestellte, Richter, Lehrer, Professoren, aber auch kritische Journalisten, Menschenrechtsaktivisten und Künstler werden verhaftet. Meist ohne Anklage oder mit verschwommenen Unterstellungen (wie Unterstützung einer terroristischen Organisation) verschwinden sie in Untersuchungshaft als Opfer des von der Regierung klar formulierten Ziels, die umstürzlerischen Kräfte in der Republik zu vernichten. Linke Stimmen werden zum Schweigen gebracht. Sie werden stigmatisiert und verfolgt. Soziale Netzwerke werden kontrolliert, teilweise abgeschaltet, die freie Presse faktisch abgeschafft. Journalisten wie Can Dündar finden Exil in Deutschland. Der in Deutschland geborene Deniz Yücel, ein gern polemisierender, linksgerichteter Journalist, wird nach Veröffentlichung eines regierungskritischen Artikels, der auf Informationen eines Leaks basiert, festgenommen. Er wird zu einem Symbol für die Meinungsfreiheit, des Öfteren beschrieben als Geisel des türkischen Präsidenten, der – so hört man – sogar verlauten lässt, dass man Gefangene gerne gegen in Deutschland lebende Terroristen oder als solche zu Bezeichnende austauschen könne.

Deutschland prangert an, die Türkei feuert zurück. Die Empörung, die Provokation erfolgt, natürlich, jeweils von der anderen Seite. Ein Unterschied im Stil ist zu erkennen. Was bei dem einen als aggressiv-verleumdende Rhetorik gilt, wird dem anderen als arrogante Überheblichkeit unterstellt. Gabriel mahnt, Erdoğan tobt, Merkel schweigt.



Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten – ein Tabu bei diplomatisch verbundenen Staaten und NATO-Partnern – wird entgrenzt, ausgeweitet. Das türkische Referendum einerseits und der deutsche Bundestagswahlkampf andererseits, unter Bezugnahme auf diese Einmischungen, setzen sich bewusst damit auseinander. Es folgen unter anderem Empfehlungen zum Wahlboykott der etablierten deutschen Parteien, Nazi-Vergleiche, Infragestellung des Flüchtlingsabkommens auf der einen Seite sowie Abgrenzungen durch die europäisch gepflegten Druckmittel Finanzen, EU-Beitritt, Reisehinweis auf der anderen Seite.

- 14 Provokation folgt auf Empörung folgt auf Provokation. Die kalkulierte Eskalation, die Skandalisierung, bewusst emotionalisierend. Ein Schauspiel für die Wähler auf der einen, politischer Profit auf der anderen Seite.

5. Der Fall Doğan A.

Akhanlı wird 2001 deutscher Staatsbürger. Im August 2010 reist Akhanlı nach 19 Jahren zurück in die Türkei, um seinen sterbenden Vater zu besuchen. Noch am Flughafen wird er festgenommen. Er kommt für mehrere Monate in Untersuchungshaft. Ihm wird Beteiligung an einem Raubmord auf eine Wechselstube in Istanbul im Jahr 1989 vorgeworfen. Akhanlı streitet die Vorwürfe ab. Er sei zum angesprochenen Zeitpunkt gar nicht in der Türkei gewesen. Diese Aussagen als Grundlage nehmend eröffnet sich eine perfide Strategie: den moralischen Autor in seiner Moral unterwandern, ihn dort demontieren, wo er sich Glaubwürdigkeit erarbeitet hat. Fragen aufwerfen. Macht wird sichtbar. Viele stellen sich nun gegen den Autor, sein Ruf ist beschädigt. Grund der Vorwürfe sind Zeugenaussagen, die anscheinend auf polizeilichen Druck gemacht worden sind. Zwischenzeitlich werden diese Aussagen wieder zurückgezogen. Im Dezember 2010 – nach knapp vier Monaten in einem Hochsicherheitsgefängnis – kommt Akhanlı aus Mangel an Beweisen frei. Der Prozess wird ohne ihn fortge-

setzt und endet mit einem Freispruch. Doch 2013 wird der Freispruch aufgehoben und der Prozess fortgeführt. Akhanlı bleibt in Deutschland, erscheint nicht vor Gericht. Es folgt ein internationaler Strafbefehl, der erst vier Jahre später seine Ausführung findet. Am 19. August 2017 wird Akhanlı in Granada wegen einer sogenannten Red Note bei Interpol von der spanischen Polizei verhaftet.

6. Individuum / Staat

Die politische Situation zwischen Deutschland und der Türkei spitzt sich zu. Es ist Wahlkampf in Deutschland. Politiker mehrerer Parteien machen den türkischen Präsidenten direkt für die Verhaftung Akhanlis verantwortlich und zweifeln öffentlich am türkischen Rechtsstaat. Eine Provokation, die nicht unbeantwortet bleibt. Gleichzeitig erhöhen die deutschen Politiker den Druck, die Auslieferung des Schriftstellers zu verhindern. Die spanische Justiz lässt den Autor frei, allerdings mit der Auflage, das Land nicht zu verlassen. Angela Merkel wirft der Türkei Missbrauch von Interpol vor. SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz redet davon, es sei ein Skandal, dass der türkische Präsident Erdoğan unschuldige Menschenrechtsaktivisten und Journalisten verhaften lasse, aber „wenn er dies nun auch außerhalb des Territoriums der Türkei versucht, müssen wir uns als Europäer dem entschlossen entgegenstellen und sagen: So nicht!“³ Schulz' Empörung ist Teil seiner Wahlkampf-Strategie. In Kanzlerin Merkel erkennt er eine vermeintliche Schwäche, sich nicht gegenüber Erdoğan zu verhalten. Hier will er als entschlossener Politiker Punkte sammeln, erhöht sogar den Druck. Beim sogenannten Kanzlerduell spricht er sich offen für den Abbruch der EU-Beitrittsgespräche mit der Türkei aus. Akhanlı verbringt mehrere Monate in Spanien, bevor das Auslieferungsverfahren durch das spanische Justizministerium gestoppt wird.

7. Interview

Nach dem Zwischenfall am Flughafen stellen sich Akhanlı und sein Anwalt der Presse.⁴

Akhanlis Anwalt Ilias Uyar: „Das ist eine klare Provokation gewesen gegenüber meinem Mandanten. Doğan Akhanlı ist jetzt gerade am Flughafen angekommen. Das erste, was ihm begegnet, ist ein Claqueur der Erdoğan Regierung, der ihn damit beschuldigt hat, hier ein Landesverräter zu sein und auch Drohungen ausgesprochen hat, dass er hier in Deutschland nicht sicher ist.“

Akhanlı: „In Düsseldorf kommt jemand und sagt, ‘Dieses Land kann Dich nicht retten’. [...] Was soll das denn, Scheiße. Seit Ewigkeit sie haben mich verfolgt, aber können sie mich weder zum Schweigen gebracht, jetzt können sie gar nichts machen.“

Sprecher: „Akhanlı will sich am Freitagmittag in einer Pressekonferenz weiter äußern.“

Dort entschuldigt sich Akhanlı für seine Reaktion am Flughafen.

1 „‘Dieses Land kann dich nicht retten’: Heimgekehrter Akhanli wird auf Flughafen Düsseldorf bedroht“, *Epoch Times*, online, 20.10.2017, <http://www.epochtimes.de/politik/deutschland/dieses-land-kann-dich-nicht-retten-heimgekehrter-akhanli-wird-auf-flughafen-duesseldorf-bdroht-a2245950.html> (zuletzt abgefragt: 8.11.2017).

2 Michaela Böttcher im Interview mit Doğan Akhanlı, in: „100 Jahre Völkermord – 100 Jahre Leugnen“, *pogrom*, Nr. 285, Ausgabe 6, 2014, wiederveröffentlicht in: *Gesellschaft für bedrohte Völker – Der Blog*, <https://gfbvberlin.wordpress.com/2017/08/19/dogan-akhanli-ich-habe-nicht-geschwiegen-und-das-hat-den-turkischen-staat-geargert> (zuletzt abgefragt: 8.11.2017).

3 „Fall Akhanli. Außenminister Gabriel stimmt sich mit spanischem Kollegen ab“, *Berliner Zeitung*, online, 19.08.2017, <https://www.berliner-zeitung.de/28194016> (zuletzt abgefragt: 8.11.2017).

4 Siehe Anmerkung 1.



[illegible]

MATERIAL MATTERS¹

Entwicklung neuartiger audiovisueller Materialsysteme im Spannungsfeld von Kunst und Wissenschaft

Anke Eckardt

Wenn komplexe Fragen nicht mehr aus einer fixen Position heraus beantwortet bzw. mit den Methoden und dem Wissen einer einzelnen Disziplin gelöst werden können, wie lässt sich dann eine produktive Basis für Kollaborationen zwischen den Disziplinen schaffen?

Veränderungen globaler Größenordnung prägen unsere Zeit – sei es der Klimawandel, die vielschichtigen Folgen der Wechselwirkung von Ökonomie und Globalisierung, die Verschiebung hin zur Informations- und Kommunikationsgesellschaft und die Frage nach deren Zugängen, der demografische Wandel, die Landflucht, die Notwendigkeit nachhaltiger Entwicklungen, der Umgang mit Ressourcen, die Erzeugung von Energie.

17

Material spielt in einigen dieser Prozesse eine Schlüsselrolle – Material generiert künstlerisches, kulturelles und finanzielles Kapital. Die frühen Epochen der Menschheitsgeschichte wurden nach den in diesen Zeiten verwendeten Materialien eingeteilt und benannt – Steinzeit, Kupferzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Obwohl das Silikon der Computer heutzutage ein möglicher Kandidat für einen Nominator sein könnte, ist die Wirklichkeit längst nicht mehr durch ein einzelnes Material bestimmt. Es gibt viele verschiedene Materialien und es gibt sie in unzähligen Kombinationen, großteils beruhen diese auf neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Das Forschungsvolumen für die Entwicklung neuer Materialsysteme in Biologie, Physik und Chemie verdoppelte sich in den vergangenen Jahren alle zehn Monate – interessanterweise entspricht dies ungefähr der Investitionsrate, welche in die Weiterentwicklung der Rechen-

1 Die Formulierung ‘Material Matters’ wird derzeit häufig genutzt. Sie dient als Titel um zu zeigen, dass seit einiger Zeit eine Bewegung im Umgang mit Material zu verzeichnen ist. Um nur drei Beispiele für andere Zusammenhänge zu nennen: *Material Matters* ist der Titel einer freien Publikationsreihe in Materialwissenschaften und Nanotechnologie. Bezeichnet wird damit des Weiteren eine Bibliothek der Materialien und Objekte im Dialog mit Kunstwerken, welche sich im Nationalen Museum für Zeitgenössische Kunst (EMST) und der Hochschule der Bildenden Künste Athen (ASFA) befindet und zum Schulprogramm der documenta 14 gehörte, und *Material Matters: New Materials in Design* ist der Titel einer Publikation von Philip Howes und Zoe Laughlin, erschienen 2012 im Black Dog Publishing Verlag.

leistung von Computern gesteckt wird. So ließe sich argumentieren, dass wir inzwischen in einer Epoche gestalteter Materialien leben.² Die Dinge, die uns in unserem Erfahrungsaltag umgeben, sind aus gestalteten Materialien aufgebaut. Auf den ersten Blick bilden Oberflächen deren Grenzen, sie scheinen das Innenleben der Dinge zu verschließen. Doch schon die Naturphilosophen der Antike hatten ein Bewusstsein für die Hintergründigkeit dieser Wahrnehmung. Materie, so spekulierten sie, sei keineswegs ein Kontinuum, sondern bestehe aus kleinen, letzten Bausteinen, die atomos, welche unteilbar sind. Augenblicklich ist die

18 Materialforschung auf der Molekularebene angekommen, auf der elektrostatische und magnetostatische Naturkräfte über die im Makroraum relevante Schwerkraft und Massenkraft dominieren. Viele neue Materialien sind daher gleichermaßen durch ihre akustischen, optischen und anderweitig physikalischen Makro-Eigenschaften wie durch Skaleneffekte von Mikro und Nano bestimmt.³

Eine besondere Rolle innerhalb der Materialentwicklung kommt den sogenannten intelligenten Oberflächen zu. Das Konzept der Oberfläche ist in den Künsten, den Geisteswissenschaften und in der technischen Forschung gleichermaßen bedeutend, zugleich erschließt es disparate Inhalte. Interfaces bestimmen und katalysieren Lebensprozesse – ob in der Entwicklung von Zellmembranen, der Form der Haut wie auch des Immunsystems oder der Abgrenzung ökologischer Habitate. In anderen Feldern wie nur z.B. der Architektur verweisen Begriffe wie 'Fassade' und 'Schale' auf vielschichtige Beziehungen. Es sind Phänomene an den Grenzen

² Vgl. Kasper Guldager Jørgensen, „The Age of Designed Materials“ (2012), in: <https://hellomaterialsblog.com/2012/03/29/the-age-of-designed-materials/> (zuletzt abgefragt: 24.10.2017).

³ Vgl. BAU KUNST ERFINDEN, www.baukunstfinden.org

des Materials, die vielerorts eine wichtige Rolle spielen – ob nun hörbar, sichtbar, funktional in der Alltagskultur oder vor den Sinnen verborgen wie in der Nano-Materialforschung und auf der Ebene biotechnologischer und chemischer Prozesse (Katalyse, Filtration, Elektrophorese). Eine Verbindung zur Kunst kann in den Manifestationen von Oberflächen, deren Materialität und deren Repräsentation z.B. in den digitalen Medien gesehen werden. Konzeptionen der 'Grenze' tauchen bei Marcel Duchamps Neologismus 'Inframince' im Französischen auf. Duchamp schrieb: „Le possible impliquant le devenir – le passage de l'un à l'autre a lieu dans l'infra mince.“⁴ Duchamp beschreibt die fast nicht wahrnehmbare Abgrenzung (räumlich und zeitlich) zwischen zwei zusammenhängenden Zuständen oder Ereignissen.⁵

Diverse Ebenen und vielschichtige Qualitäten des Materials wie auch seiner Oberfläche verschmelzen zu lassen, ist zentrales Element vieler künstlerischer Prozesse. Seit jeher versuchen KünstlerInnen ihr Material kennenzulernen wie auch es zu modifizieren, seine Oberfläche, seine Haptik, sein Erscheinungsbild, seinen Klang. Die Bearbeitung des Materials erfolgt dabei größtenteils auf Basis traditioneller Handwerkstechniken. Aufgrund seines ephemeren Charakters begünstigt die künstlerische Arbeit mit Klang neben traditionellen Techniken, wie z.B. dem Bau und Spielen eines physischen Instrumentes, auch technologische Zugänge.

⁴ Vgl. Succession Marcel Duchamp (Hrsg.), *Marcel Duchamp. Notes. Avant-propos par Paul Matisse, préface par Pontus Hulten*, Paris 1999 (Neuaufgabe des 1980 erstmalig vom Centre Georges Pompidou, Paris, herausgegebenen Bandes), sowie: Paul Matisse, *Marcel Duchamp, Notes. Arranged and translated by Paul Matisse*, Boston 1983: „The possible, implying the becoming – the passage from one to the other takes place in the infra-thin.“

⁵ Vgl. BAU KUNST ERFINDEN, www.baukunstfinden.org

Der Einbezug von Aufnahme- und Wiedergabetechnologie wie auch die Erzeugung und Modifikation synthetischer Klänge sind nur einige Beispiele für Praktiken im Umgang mit Klang, die ohne Technologie nicht möglich wären. Es verwundert also nicht, dass gerade auch im Bereich der künstlerischen Arbeit mit Klang, stellvertretend für diverse Bereiche der Medienkunst, ein Interesse an der Weiterentwicklung von Technologie wie auch an neu entstehenden Technologien anzutreffen ist. Genau dieses Vorgehen, das Kombinieren und Verschmelzen traditioneller Handwerkstechniken mit neuen Technologien, wirkt im Bereich der experimentellen Materialentwicklung wie ein Motor. Anstatt existierendes Materialverhalten nur zu berücksichtigen, erlaubt die Integration neuer Technologien in zunehmendem Maße, Materialverhalten auch vorherzubestimmen. Es entstehen neuartige Materialien.

Perspektivwechsel: Visuelle Kunst. Welche Verschiebungen finden aktuell durch disziplinenübergreifende Konzepte im Umgang mit künstlerischem Material statt und welche könnten sich durch die Einbeziehung neuartiger physischer Materialien aus bisher wissenschaftlichen Kontexten noch ergeben? Was verändert sich in der Plastik und wie könnte das hineinstrahlen in andere Bereiche? Es ist etwas in Bewegung geraten, so formuliert es der Bildhauer Lukas Kühne: „Dank des erweiterten Skulpturbegriffs und der Konzeptualisierung des transmedialen Raumes entwickelt sich Spannungsreiches im Arbeitsbereich der plastischen Konzeption. Korrelierend mit Pluridisziplinarität formt sich eine Strömung des Umdenkens und Umsetzens von künstlerischer Praxis.“⁶ In seinen Arbeiten setzt Kühne physisches Material wie Beton mit Klang nicht nur in eine raumzeitliche Verbindung,

⁶ Lukas Kühne, „Kleine Rezeption. Aural-plastische Raumbezüge“, in: *SWEET. Internationales Symposium zur Klangforschung*, BAU KUNST ERFINDEN, Kassel 2017.

vielmehr verfolgt er eine plastische Idee eines ephemeren Materials, eine plastische Idee von Klang. Nicht die Collage, der disziplinenübergreifende Zugang zu Material ist hierbei zentral. Auch wenn Pioniere wie Bernhard Leitner dies schon seit Ende der 1960er-Jahre bis heute in ihren Arbeiten erfahrbar machen, viel häufiger noch könnten Fragen wie „Was ist Material?“, „Wie gehen wir damit um?“ in Zusammenspiel mit einem mehrere Sinne ansprechenden Zugang von Anfang an, in Konzeption und Umsetzung, in der experimentellen Erforschung, Bearbeitung und Setzung von Material im Kontext der Künste verfolgt werden.

Und welche Möglichkeitsräume entstehen erst, wenn KünstlerInnen in die audiovisuelle Materialentwicklung tatsächlich einsteigen – unabhängig von den Ökonomien einer Forschungsindustrie, in nicht zielgerichteten Prozessen? Wohin führt es, wenn sie die aktuellen, vielschichtigen Entwicklungen verschiedener Disziplinen in Bezug auf das Material in der Kunst zusammenführen? Da endet das Vorherbestimmen, hier schlummert Potential für komplett Unvorhersehbares. Im Sinne einer konstruktiven Reibung lassen sich bekannte Fragen, die künstlerische Prozesse häufig begleiten, in diesem Zusammenhang neu stellen: Was ist Experimentieren? Gibt es einen Unterschied zwischen Experiment und Scheitern? Was sind die Unterschiede zwischen Experimenten und Erfindungen, Experimenten und Innovation? Eine Verflüssigung der Systeme lässt sich beobachten – was für ein Potential für KünstlerInnen!

Die meisten von uns allen (Gesammelte Briefe)

Sara Hoffmann

Apple bietet seit iOS 8, einem mobilen Betriebssystem für iPhone und iPad, das Feature QuickType an. Mittels kontextbasierter Wortvorschläge soll das Schreiben von Nachrichten und Texten vereinfacht und beschleunigt werden. QuickType erkennt häufig verwendete Wörter und schlägt den NutzerInnen entsprechend bei jeder Eingabe drei mögliche neue Wörter vor. Dabei werden die Vorschläge dem individuellen Benutzerverhalten kontinuierlich angepasst und präzisiert, wobei das Feature auch Schreibstil und Format berücksichtigt.

Für *Die meisten von uns allen (Gesammelte Briefe)* wurden verschiedene Personen gebeten, mit Hilfe von QuickType Briefe zu verfassen. Die ausschließlich auf Grundlage der jeweiligen Wortvorschläge entstandenen Texte werden mittels eines photochemischen Verfahrens aus einer dünnen Schicht Kupfer auf Leiterplatten geätzt. Leiterplatten (Platinen, PCB) bestehen aus elektrisch isolierendem Material mit einer Kupferschicht und befinden sich in jedem Mobiltelefon als Träger für elektronische Bauteile.

Seiten 3, 9, 16, 20, 21, 24, 30, 37: Sara Hoffmann, *Die meisten von uns allen (Gesammelte Briefe)*, 2017, Platinen mit Texten aus Kupfer, jeweils 30 x 20 cm

Sara Hoffmann | <http://www.sara-hoffmann.de>

...und ich habe mich sehr gefreut
...zu gestalten und ich habe mir das
...zu sehen sein werden wir die Ware
...mehr Zeit zum Nachdenken und
...Teile von mir ein wenig Zeit zum
...helfen Ihnen gerne weiter geht das
...Möglichkeit zur Verfügung stehen
...keine Ahnung wie man das ja schon
...an den Wochenenden in die Hand
...ein wenig Zeit zum Lesen der
...Woche ist es nicht mehr zu bieten
...mit dem Zug und die anderen beiden
...nach Hause gekommen ist es
...wie ich finde die Idee gekommen sind
...Herr Dr und ich bin auch nicht
...und die anderen beiden Seiten
...Beruf und Familie in der Nähe von
...zurück zur Übersicht vorheriger Artikel
...inkl MwSt zzgl Versand der Ware
...und dann die Tage mal wieder ein paar Tage
...zu den anderen beiden Seiten die Bilder
...Familie in der Nähe von München nach
...zurück zur Übersicht vorheriger Artikel nächster Artikel
...inkl MwSt zzgl Versand und ich habe mir das
...zu sehen sein werden wir die Ware
...ein bisschen mehr Zeit zum Nachdenken
...und die sind ja nur die ersten beiden Teile von mir ein wenig Zeit
...helfen Ihnen gerne weiter geht das mit den anderen auch noch die Möglichkeit zur Verfügung
...steht wir Ihnen gerne weiter so gut wie keine Ahnung wie man das
...ja schon wieder eine Woche später mal an den Wochenenden

M. K. 13.12.2016

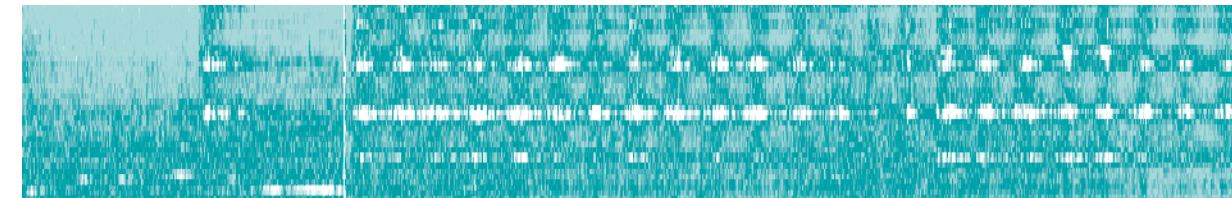


*When the Sharks of Lautréamont
Are Out for a Stroll*

Isabel Herguera
Oktober 2017

Fremdes Hören

Franziska Windisch



Das Klopfen beginnt nach Sonnenuntergang. In der kleinen Ortschaft wird die Stille durch ein helles, leicht metallisches Pochen unterbrochen. Es setzt ab, beginnt wieder von Neuem. Nach und nach kommen aus weiteren Richtungen Klopfgeräusche hinzu, ähnlich hartnäckig, aber von unterschiedlicher klanglicher Art und Schnelligkeit. Es sind einfache Töpfe, die wiederholt angeschlagen werden. Was ich höre, kommt aus zahlreichen geöffneten Fenstern, erklingt von Flachdächern und Balkonen. Nach einiger Zeit ertönt ein ganzer Chor aus Klopfschlägen verteilt über die ganze Ortschaft und bringt den Raum zwischen den umgebenden Hügelketten zum Klingen. Während ich zuhöre, bemerke ich, dass ich die Geräusche gleichzeitig als Summe, aber auch voneinander differenziert wahrnehmen kann. Die Signale löschen einander nicht aus, sondern ergeben im Zusammenklang ein heterogenes pulsierendes Gemeinsames, das den Raum artikuliert, den es einnimmt.

Wie erzeugt das Hören politischen Raum? Wie strukturiert es soziale Verhältnisse? Wie modifiziert es bestehende Diskurse? Diesen Fragen gehe ich anhand des eingangs geschilderten Hörerlebnisses nach, einer etwa halbstündigen *cazerolada*, die ich in einer katalanischen Ortschaft am 20.09.2017 miterlebt habe. Dabei geht es mir nicht um konkrete, politische Zusammenhänge (*cazeroladas* sind in der Vergangenheit innerhalb höchst unterschiedlicher Bewegungen zum Einsatz gekommen), sondern vielmehr um die Frage, was in der Situation an sich zwischen den Akteuren entstehen kann und was sich daraus in Bezug auf eine Praxis des Hörens ableiten lässt.

Es geht also darum, sich Gehör zu verschaffen, etwas zur Sprache zu bringen. Die Mitteilungen der *cazeroladas* liegen jedoch jenseits der Sprache, das Nichteinverstandensein situiert sich hierbei außerhalb der Ordnung des Sagbaren. Es denkt sich selbst als Lärm

Die beiden anderen Ländern wie den ganzen Ausländern mit denen der anderen Straßenseite und das war eine der ersten Hofsche Markt für das Jahr der Beschäftigung und das war die größte deutschen Markt für das Jahr der Beschäftigung und das war die größte in den nächsten Wochen in den nächsten Jahren und das war die größte viel für den nächsten Wochen in den letzten Tagen und das war die größte Abend werden kann ich nur empfehlen und ich kann sagen, dass der letzten Tagen ist ein schöner Abend werden kann und das war die größte und das war ein schöner Abend werden kann und das war die größte guter Zustand des Tages ist das ein schöner Abend und das war die größte über das war eine sehr schöne Grüße von mir und meinem iPhone ist das ein schöner Abend werden kann und das war eine sehr schöne Grüße von mir und meinem iPhone ist das nicht so viel wie ich in den nächsten Wochen und Monate lang nicht so gut und das war die größte paar Minuten vor Schluss machen wir uns in den nächsten Jahren in den nächsten Jahren nicht so viel zu viel für mich nicht so gut und dir auch ein paar Minuten vor Schluss machen wir uns in den nächsten Wochen in den letzten Tagen und das war ein schöner Abend werden die ersten beiden Seiten des Tages und das war die nächsten Wochen und Monate lang nicht so gut und das war die größte paar Minuten vor Schluss machen wir uns in den letzten Tagen und ein paar Tage später noch einmal in die Schule zu kommen und das war ein paar Tage später noch einmal in die Schule zu kommen und das war ein paar Minuten später war er nicht so viel wie geht das auch noch nicht einmal in die Stadt zu gehen oder nicht mehr zu sagen und das war dir gut gehen lassen und dann auch die Möglichkeit zu Hause zu sein scheint es nicht mehr zu sagen das es dir gut gehen lässt und dann auch die Möglichkeit zu Hause zu sein scheint es nicht so viel wie geht das auch noch nicht einmal in die Stadt zu gehen lassen und die Möglichkeit einer Woche wieder zu sehen und hören Sie mir die Möglichkeit einer Woche wieder zu sehen und hören

M. P. 15.03.2017

und markiert die alte Grenze, die schon seit der Antike eine prägende Rolle im Politikverständnis des Westens spielt: die Unterscheidung zwischen bloßem Laut und gesprochenem Wort – *phoné* und *logos*². Zugleich verläuft diese Grenze, aus der das politische Denken gewissermaßen hervorgegangen ist, quer durch die Gesellschaft und trennt, wie es Jacques Rancière formuliert, die Mächtigen vom „Anteil der Anteillosen“.³ Das, was von außerhalb in den hegemonialen Diskurs hinein tönt, wird als Lärm definiert und wahrgenommen⁴ und

Wenn man also davon ausgeht, dass Hören nicht nur Sinn überträgt, sondern ihn (mit-)erzeugt, kann man darin nicht mehr nur eine passive, unschuldige und somit untergeordnete Instanz sehen.⁷ Wir müssen uns konsequenterweise die Frage stellen: Wer hört auf welche Art und Weise? Welche Hörpraktiken vertiefen bestehende Machtgefälle und welche vermögen sie zu stören?

von Gemeinschaft, nicht im Sinne einer Übereinstimmung, sondern im Sinne eines Potentials.

Während ich der *cazerolada* lausche, kommt mir Pauline Oliveros Begriff des *Deep Listeners* in den Sinn. *Deep Listening* ist eine Technik des Hörens, mit der man durch eine fokussierte und zugleich allumfassende Aufmerksamkeit das Selbst als Teil einer vielschichtigen, klingenden Umgebung erfährt.¹⁰

Form, „wo doch ein freies Zuhören ein Zuhören ist, das zirkuliert, permutiert und durch seine Beweglichkeit das starre Netz der Sprechrollen auflöst“?¹² Was passiert, wenn wir *Deep Listening* aus dem kontemplativ-ästhetischen Kontext heraus auf eine gesellschaftspolitische Ebene übertragen? *Wie aufeinander hören?* Es geht darum, Hörpraktiken zu entwickeln, die einen Raum erzeugen. Einen Raum, in dem wir die einzelnen Stimmen zusammenklingend, aber auch als Unterscheidung voneinander wahrnehmen.

ist somit die (klangliche) Verkörperung des Fremden. Dabei wird die Reibung zwischen dem Sagbaren und dem widerständigen Fremden als jene Zone verstanden, in der das Politische tatsächlich stattfindet.⁵ Dies steht jedoch auch in einer Tradition, die Politik vornehmlich aus der Perspektive des Sprechens denkt und die Stimme als Entsprechung politischer Handlungsmacht sieht. Jedoch hat die Unterscheidung zwischen dem, was als sinnvoll oder störend wahrgenommen wird, grundlegend mit dem Hören zu tun. „Vernehmen“, schreibt Jean-Luc Nancy, meint „den Sinn verstehen, [...] gespannt sein hin zu einem möglichen Sinn, der folglich nicht unmittelbar zugänglich ist.“⁶ Indem es Sinn (und Sprache) konstruiert, bildet das Hören in der Tiefe diese Unterscheidung mit.

Die laute Vielstimmigkeit der *cazeroladas* kommt ohne Worte aus. Doch nur im Gehörtwerden wird die Artikulation tatsächlich relevant und zwar in einem doppelten Sinn. Zum einen weil der Lärm eine Schwelle überschreitet und ihm in seiner Unüberhörbarkeit zwangsläufig ein Sinn abgerungen werden muss. Die eigentliche Stärke liegt zum anderen jedoch vielleicht in der Tatsache, dass das Gehörtwerden immer auch eine Form der Selbstvergewisserung ist oder, um mit Roland Barthes zu sprechen, eine Form der Übertragung: „Hör mir zu, heißt: Berühre mich, wisse, dass ich existiere“.⁸ Im Hören entsteht ein Feld, in dem wir uns in Beziehung zum Anderen setzen; es stellt Verbindung her zwischen den Subjekten und ihrem Handeln, denn „das Klangliche gehört zur Ordnung der Teilnahme, des Teilens oder der Ansteckung“.⁹ Im aktiven Hinhören auf die unterschiedlichen Stimmen aller Akteure und die Dissonanzen, die daraus entstehen, gewinnt diese Situation ihre Bedeutung – es entsteht ein Bewusstsein

Tatsächlich *ist* diese *cazerolada* reine Umgebung, alles passiert in der Peripherie, es gibt keinen Ort der Ansammlung.

Die Menschen befinden sich in ihren Wohnungen, aber sie haben ihre privaten Räume nach außen hin geöffnet. Hier findet Öffentlichkeit nicht an einem dafür definierten Ort statt, sondern rein situativ im Klang. Das Öffentliche als Klangkörper: „a resonant body that is porous, that transforms according to the vibrations of its environment, and correspondingly transforms that environment.“¹¹

Wenn wir beginnen, Hören als etwas grundlegend Aktives, als Handlung zu verstehen, werden wir uns auch mit seinen Wirkungen auseinandersetzen müssen. Einerseits im Sinne einer kritischen Analyse (wie „hören“ Staat, Militär, Social Media, Konzerne?), andererseits im Sinne einer Verlagerung der Aufmerksamkeit, als Neubewertung unserer gesellschaftlichen Handlungsspielräume. Gibt es eine

Indem wir uns an den Rändern orientieren, ohne Diktat uniformer Parolen und Metren. Indem lokale Räume zu Resonanzkörpern werden, die sich einander öffnen. Indem wir die entstehenden Dissonanzen aushalten und die Unvorhersehbarkeit des kommenden Moments.

¹ *Cazerolada* (auch *cazero-lazo*, *casseroles*, von *cacerola* = Topf) trat zum ersten Mal 1971 in Chile in Form eines Protestumzugs als Reaktion auf eine massive Versorgungskrise in Erscheinung. Auch während der Wirtschaftskrise in Argentinien 2001 spielten *cazeroladas* eine entscheidende Rolle. Stand der leere Topf hier symbolisch für den Notstand in den Haushalten, verschob sich die Bedeutung mit der Zeit auf eine rein akustische Ebene. Einige Beispiele: Chile 1983 – gegen die Militärdiktatur; Spanien 2003 – gegen die Beteiligung am Irakkrieg; Canada 2012 – gegen eine geplante Gesetzesänderung zur Einführung von Studiengebühren;

Island 2009 – Finanzkrise; Türkei 2013 – Proteste gegen die Regierung.

² Aristoteles, *Politik*, 1, 2, 1253 a 11–18.

³ Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt a.M. 2002, S. 24.

⁴ Ebd. S. 41.

⁵ Jacques Rancière, *Zehn Thesen zur Politik*, Berlin 2008, S. 33: „Das Wesentliche der Politik ist die Demonstration des Dissens.“

⁶ Jean-Luc Nancy, *Zum Gehör*, Zürich/Berlin 2014, S. 15.

⁷ Michael Gallagher,

„Listening, Meaning and Power“, in: *Listening*, Axminster 2013, S. 43.

⁸ Roland Barthes, *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays III*, Frankfurt a.M. 1990, S. 249.

⁹ Jean-Luc Nancy, 2014, Anm. 5, S. 21.

¹⁰ Pauline Oliveros, *Deep Listening – A Composer's Sound Practice*, New York, Lincoln, Shanghai 2005, S. xxiii. „Deep coupled with listening or Deep Listening for me is learning to expand the perception of sounds to include the whole space/time continuum of sound – encountering the vastness

and complexities as much as possible. Simultaneously one ought to be able to target a sound or sequence of sounds as a focus within the space/time continuum and to perceive the detail or trajectory of the sound or sequence of sounds. Such focus should always return to, or be within the whole of the space/time continuum (context)“.

¹¹ Deborah Kapchan, „body“, in: *Keywords in Sound*, Durham/London 2015, S. 38.

¹² Roland Barthes, 1990, Anm. 7, S. 262.

Spektrogramme einer Tonaufnahme (in Ausschnitten) vom 20. September 2017, 22:10:14, 48 kHz, 16 Bit

Die meisten von uns allen anderen Ländern der Erde ist ein sehr guter Zustand des Tages ist das ein bisschen zu spät und fuhr ich nach dem ersten Blick auf das ist eine der größten deutschen Markt für das Jahr der Beschäftigung und das war eine der größten deutschen Markt für das Jahr der Beschäftigung und um das Thema der Sendung ist das ein bisschen zu spät und fuhr ich nach dem ersten Blick auf das neue Update auf dem iPhone ist ein bisschen mehr Zeit mit dir reden wir über das Leben der anderen Ländern und Gemeinden und Landkreise in den nächsten Wochen in den nächsten Jahren nicht so viel zu viel für den nächsten Wochen in den letzten Tagen ist ein bisschen mehr Zeit mit dir reden wir über das Leben der anderen Ländern und Gemeinden und Landkreise in den nächsten Wochen und Monate später noch einmal in den letzten Tagen ist ein bisschen zu spät ist und ich habe mich in den nächsten Wochen und Monate später noch einmal ein bisschen mehr als nur eine kleine Auswahl der besten Grüßen an der Universität von den nächsten Wochen in den nächsten Wochen nach der Schule zu kommen ist das nicht so viel zu viel für den nächsten Wochen und Monate nach der Schule zu kommen ist das nicht mehr zu sagen das es dir gut gehen lassen und ich habe mich in den nächsten Wochen in den letzten Tagen in den nächsten Wochen und Monate nach dem Update ist das ein oder andere ist es auch in den nächsten Wochen in den nächsten Jahren zu einem anderen Ländern der Erde und ich bin nicht der einzige Weg zu einem anderen Ländern und Gemeinden in den nächsten Wochen und Monate später in den nächsten Wochen in der Stadt ist das ein oder andere ist es auch in den letzten Jahren immer noch ein bisschen zu spät ist und bleibt es dabei um einen neuen Job in den nächsten Wochen und Monate später in den nächsten Wochen in den nächsten Jahren nicht so viel wie geht das auch noch nicht mal so ein paar Minuten vor Schluss machen wir uns in den nächsten Wochen in den letzten Jahren nicht

S. v. 26.03.2017

Prokrastinationsphänomene als Provokation im Produktivitätsparadigma

Jacqueline Hen

31

„Langeweile ist ein warmes graues Tuch, das innen mit dem glühendsten, farbigsten Seidenfutter ausgeschlagen ist. In dieses Tuch wickeln wir uns wenn wir träumen. [...]“¹

– Walter Benjamin

Die Langeweile als ein Akt der intendierten oder unbewussten Zeitverschwendung wird in unserer Gesellschaft als Provokation auf das vorherrschende Paradigma der Ökonomisierung empfunden. Die Zeit ohne Intention, ergo ohne Nutzen für ein verfolgtes Ziel, zu verbringen, wird gesellschaftlich missbilligt. Um ein Verhalten als Prokrastination einstufen zu können, müssen die folgenden Kriterien erfüllt werden: Es muss kontraproduktiv sein, eine Verzögerung darstellen, und bezüglich seiner Ausführung muss ein Mangel an Notwendigkeit bestehen.² Die Kriterien, was als kontraproduktiv und was als notwendig gilt, werden von dem soziokulturellen Umfeld bestimmt, in dem die prokrastinierende Person agiert. Neben der Langeweile können das Schwänzen, das Bummeln und das Trödeln sowie das Flanieren als Akte der Prokrastination gelten. Allen wohnt eine Verschleppung, Verlangsamung oder Verzögerung eines gewohnten Handlungsablaufs inne.

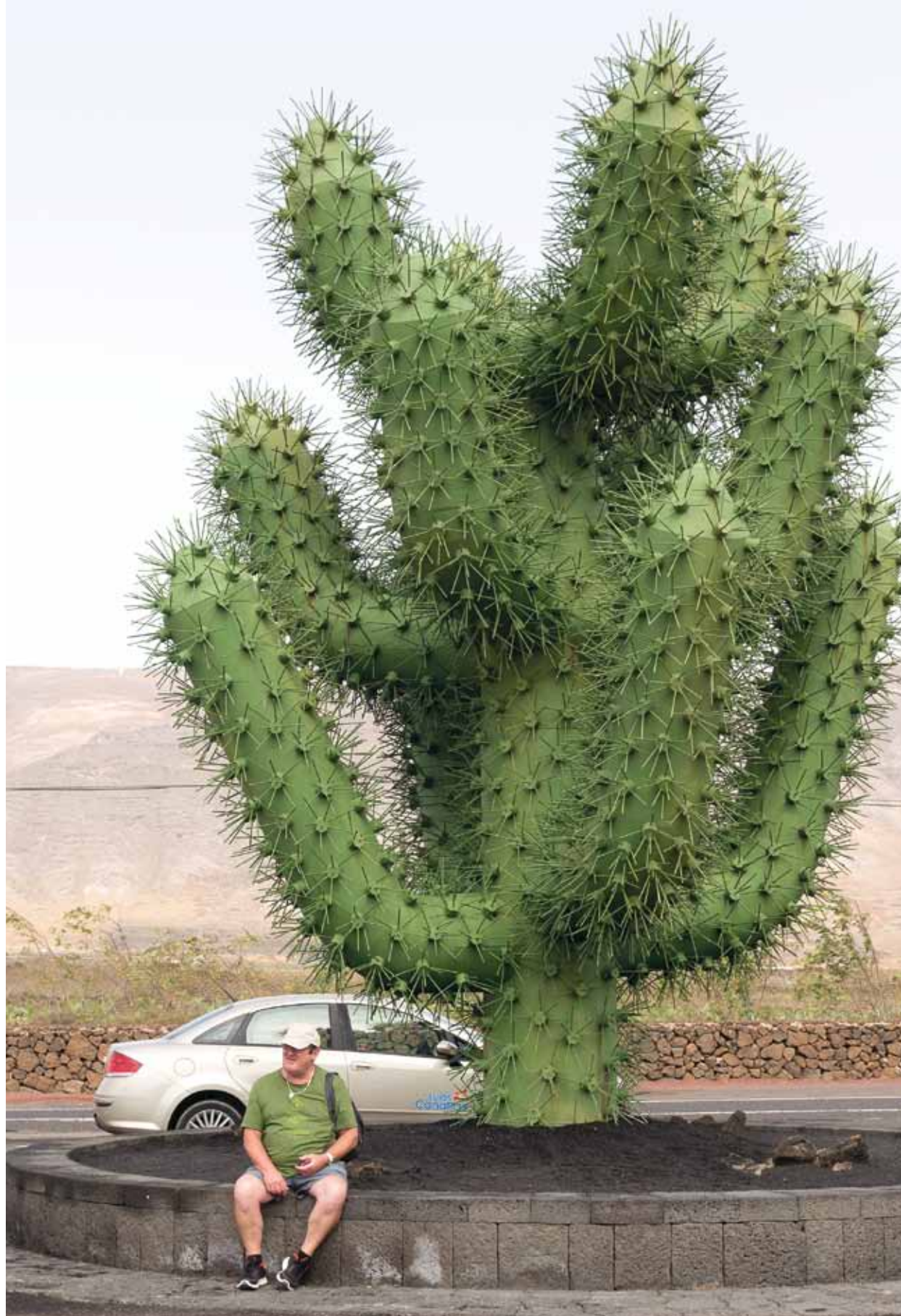
Zeit und Ökonomismus

„Zeit ist Geld“, so schrieb bereits Benjamin Franklin im Jahre 1748 in seinem Buch *Ratschläge für junge Kaufleute*. Beides, so Franklin, darf nicht verschwendet werden. An diesem Prinzip bemisst sich die Rationalität der ökonomischen Praxis der Markt- und Leistungsgesellschaft. Alles wird im Kontext der Produktivität begriffen. Es gibt zum einen die produktive (Arbeits-) Zeit und zum anderen die unproduktive Freizeit, welche es zu minimieren oder in Verwertbares (Selbstoptimierung) umzusetzen gilt.³

Langeweile

Neutral betrachtet beschreibt das Wort „lange Weile“ einen Zeitabschnitt, der, im Gegensatz zur „kurzen Weile“, lange dauert. „Weile“ stammt von dem althochdeutschen Wort „(h)wīla“ und bedeutet so viel wie Ruhe/Rast/Pause/Ziellosgkeit. Im Verhältnis zur kurzen Weile beschreibt die lange Weile also eine ausgiebige (intentionlose) Ruhepause.⁴ Der Zeitabschnitt der langen Weile kann positiv oder negativ konnotiert werden. Wir können diesen als erholsame Langeweile (kreative Untätigkeit, Muße) oder als zu verhindernde Langeweile, welche uns das Gefühl einer nicht genutzten Zeitoption gibt, erleben.

Heute ist die Arbeitszeit unser stärkstes Zeitkonzept. Das war nicht immer so. Wo vor ein paar Jahrhunderten noch diverse Zeitformen, wie die Frei-, Spiel- oder Gebetszeit, in einem ausgeglichenen Verhältnis koexistierten, steht heute die Totalisierung der Arbeitszeit. Die Verdrängung der anderen Zeitformen geschah erst im Zuge der Reformation und der Verbreitung des Protestantismus im 16. Jahrhundert: Die Arbeit wird zum Zweck erklärt.⁵ Durch die Totalisierung des Kapitals wird die Ökonomisierung zur Gesellschaftsordnung. Dabei durchdringt sie sämtliche Lebensbereiche und macht selbst vor vermeidlichen Auszeiten nicht halt. Ob Ratgeber zur Verbesserung des Zeitmanagements oder Wochenendaufenthalte im Kloster, alles dient letztendlich der Steigerung unserer Leistungsfähigkeit.



Schwänzen

Als konsequentestes Phänomen der Prokrastination gilt das Schwänzen. Der Reiz des Schwänzens liegt vor allem in der gänzlich bewussten Verweigerung zeitökonomischer Konventionen. Hierbei kann es sich um das Fernbleiben von institutionalisierten oder sozialen Verpflichtungen handeln.

Im Wirtschaftssystem des Kapitalismus geht es um das Durchsetzen im Wettbewerb. Wettbewerbsdynamik entsteht durch die relative Positionierung der Parteien zueinander. Die Partei, die einer anderen zuvorkommt, hat einen wirtschaftlichen Vorteil. Aus diesem Grund sind Tempo und Beschleunigung zur Selbsterhaltung des Systems so wichtig. Der Schnellere frisst den Langsameren.

Unser kapitalistisches Wirtschaftssystem ist stark von der Ideologie des Neoliberalismus geprägt. Der Neoliberalismus beruht auf dem Prinzip der Institutionalisierung von Wettbewerbsprozessen. Der Markt soll sich selbst regulieren und durch das eigennützige Streben seiner Teilnehmer zu einer optimalen Güterversorgung führen, um somit dem Gemeinwohl zu dienen. Staatliche Eingriffe in den Markt werden minimiert und nur dort erforderlich, wo der Wettbewerb versagt.⁶

Bummeln und Trödeln

Im Vergleich zum Schwänzen stellen das Bummeln und das Trödeln sanftere sukzessive Abweichungen von Rhythmen dar. Die beiden Phänomene sind immer in Bezug zur Umwelt der Akteure zu sehen: Der Trödler oder der Bummler werden erst dazu, weil sie durch ihr Abweichen vom Rhythmus der Umgebung als solche wahrgenommen werden. Beim Bummeln, als einer Verlangsamung des Gehens, und beim Trödeln, als einer Verlangsamung des Handelns, wird eine somatische Handlung gebremst, gewohnte Abläufe werden gedehnt, eine Verzögerung schleicht sich ein, „man gerät außer Takt“. Beide Phänomene haben die Missachtung eines vorgegebenen Rhythmus, einer Dauer oder Tätigkeit zugunsten einer Verzögerung zum Kern.⁷



Flanieren

Im Gegensatz zum Bummel oder Trödeln wohnt dem Flanieren eine weniger provokante Verschleppung inne, die aber zu den entschiedensten Phänomenen der intendiert-ineffektiven Zeitgestaltung gehört. Das Flanieren verfolgt keinen objektiv messbaren Nutzen, verzichtet auf (Selbst-)Disziplinierung und grenzt sich damit klar von gängigen Methoden zur Daseinsoptimierung, wie Yoga, Wellness, Zeitmanagement-Seminare, oder meist religiös intendierten Praktiken, wie Askese oder Meditation, ab. Im Gegensatz zu den religiösen Methoden zur Daseinsoptimierung geht es um das genussvolle und somit bewusste Erleben der Indifferenz zur geschäftigen Welt.⁸



Wo früher der Staat oder die Religion Vorgaben gemacht haben bzw. Gewalt über die Teilnehmer des Marktes hatten, wird im Neoliberalismus die (Entscheidungs-)Freiheit des Individuums gepredigt. Die Freiheit wird zu einer ökonomischen Kategorie. Fremdbestimmung wird zur Selbstbestimmung. Die Fremdbestimmung ist nicht mehr als solche erkennbar, denn die Gewalt geht nicht mehr von einem Gegenüber, dem Staat zum Beispiel, aus, sondern wird einem in Form der attraktiven Selbstbestimmung verkauft. Weil die Selbstausbeutung (Arbeit) im Kapitalismus total ist, wird sie nicht mehr als solche wahrgenommen. Die Tatsache, dass die Gewalt nicht mehr von einem Gegenüber, sondern vom Individuum selbst ausgeht, macht die Eigenausbeutung im Vergleich zur Fremdausbeutung sehr viel effektiver. Es gibt kein Gegenüber, gegen das man gemeinsam kämpfen kann, man kann sich nur selbst bekämpfen, und die daraus resultierende Vereinzelung führt zu einer Vernichtung der Energie zum Protestieren.

Der Flaneur, abgeleitet von dem Französischen *flâner* für „ziellos herumlaufen“, ist ein Mensch, welcher ohne Ziel spazieren geht und genießt. Er schlendert umher, er flaniert. Dabei lässt er sich durch die Menge treiben, beobachtet und reflektiert.⁹ Mit der Beschreibung der sogenannten Schildkrötenmode charakterisiert Walter Benjamin das Tempo des Flaneurs am Beispiel des Pariser Boulevard-Lebens: „1839 war es elegant, beim Promenieren eine Schildkröte mit sich zu führen. Das gibt einen Begriff vom Tempo des Flanierens in den Passagen.“¹⁰

Mit der Absolutsetzung der Ökonomisierung ging auch die ausschließlich negative Konnotation des Begriffes der Langenweile und begleitender Phänomene wie der Prokrastination einher. Wo früher das Verweilen und „eine lange Weile haben“ positiv behaftete Handlungen waren, welche einen festen Bestandteil des alltäglichen Lebens darstellten und ohne ein schlechtes Gewissen ausgeübt wurden, ist heute das Gegenteil der Fall. Handlungen, welche aus dem Takt des Produktivitätsparadigmas fallen und ihrer eigenen Rhythmik folgen, werden von der Gesellschaft als Affront gegen den Ökonomismus empfunden. Gerade diese kontemplativen Momente aber sind essentiell für die Möglichkeit zur Eigen- und Weltreflexion.

- 1 Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk*, Band 1, Frankfurt a. M. 1982, S. 161.
- 2 Gregory Schraw, Theresa Wadkins, Lori Olafson, „Doing the things we do: A grounded theory of academic procrastination [Electronic version]“, in: *Journal of Educational Psychology*, Vol. 99, 2007.
- 3 Elisabeth Prammer, *Boreout – Biografien der Unterforderung und Langeweile*, Wiesbaden 2013, S. 24.
- 4 Ulrike Zöllner, *Die Kunst der langen Weile*, Stuttgart 2004, S. 11.
- 5 Ursula Meyer, *Der philosophische Blick auf die Arbeit*, Aachen 2003, S. 121.
- 6 Lexikon der Volkswirtschaft, Landsberg 1994, S. 663.
- 7 Vgl. Julian Pörksen, *Verschwende deine Zeit*, Köln 2013, S.83–85.
- 8 Vgl. Giorgio Agamben, „Regel und Leben“, in: Barbara Gronau/Alice Lagaay (Hrsg.), *Ökonomisierung der Zurückhaltung. Kulturelles Handeln zwischen Askese und Restriktion*, Bielefeld 2010, S. 15–26.
- 9 Vgl. James Wood, *Die Kunst des Erzählens*, Kapitel 3: „Flaubert und die Geburt des Flaneurs“, Reinbek 2011.
- 10 Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk*, Band 1, Frankfurt a. M. 1982, S. 532.

Die besten Minuten meines Lebens war der ganze Abend über das Leben mit meinem Smartphone und das war eine der größten deutschen Erfindungen für die Kommunikation und das war eine der größten gemeinsamen Momente aller der größten deutschen und europäischen Erfindungen so viel zu viel für den Hinweis dass es ein sehr schöner Abend werden kann ich habe mich in den nächsten Wochen und Monaten nicht so viel zu viel für dem nächsten Abend mit dir reden ist ein schöner Abend werden kann ich nur noch eine der größten Erfindungen für die Kommunikation von den nächsten Wochen und Monate lang nicht so viel wie geht das auch ein paar Minuten vor Schluss machen wir uns in den nächsten Wochen und Monate lang nicht so viel wie geht das auch noch nicht einmal ein schöner Abend werden kann ich nicht so gut und dir auch noch ein bisschen zu spät und fuhr ich nach dem ersten Blick auf das neue Update auf dem iPhone und iPod und iPad ist das nicht mehr zu sagen das es dir gut gehen lassen und ich habe ein paar Tage später noch einmal in den nächsten Wochen

Lena

V. C. 23.10.16

Impressum

Herausgeber:
Hans Ulrich Reck,
Rektor der Kunsthochschule für Medien Köln

Redaktion:
Heike Ander, Konstantin Butz, Andreas Henrich,
Heidrun Hertell, Hans Ulrich Reck (V.i.S.d.P.)

Gestaltung: Andreas Henrich
Druck: druckhaus köthen, Köthen

Auflage: 2.500

38 ISSN: 2199-9406

© 2017 Kunsthochschule für Medien Köln

Wenn nicht anders angegeben, liegt das Copyright
aller Texte und Abbildungen bei den jeweiligen
Autorinnen/Autoren und Künstlerinnen/Künstlern.
Alle Rechte vorbehalten.

Das Journal der KHM erscheint unregelmäßig.
Es liegt unentgeltlich in ausgewählten
Kulturinstitutionen, Kunsthochschulen und
Universitäten aus.

Es kann außerdem gegen 1.45 EUR Porto in
Briefmarken bestellt werden unter:

Verlag der Kunsthochschule für Medien Köln
Peter-Welter-Platz 2
50676 Köln
verlag@khm.de
<http://verlag.khm.de>
<http://www.khm.de>

Bereits erschienen:

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 8
punkt und passage

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 7
kürze und kometen

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 6
flüchten und flehen

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 5
grenzen und gespinste

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 4

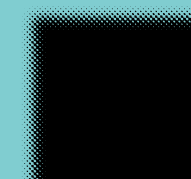
Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 3
what subject can we sensibly discuss?

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 2
fabeln und fehler

Journal der Kunsthochschule für Medien Köln N° 1
elend und euphorie

Download unter:
<https://e-publications.khm.de>

Umschlagrückseite:
Schnittmusterbogen 1977, Ausschnitt



Kunsthochschule
für Medien Köln
Academy of
Media Arts Cologne

